


# Seher der kriminellen Tat

Von Jens Hoffmann

A black and white photograph showing a hand holding a handgun on the left side of the frame. On the right side, a piece of paper with handwritten text in cursive is placed on a wooden surface. A pen is also visible on the paper. The background is a wooden table.

Am 4 August wird im  
Haupt-Bahnhof eine Bombe  
hochgehen wenn sie nicht  
biss übermorgen 5 Millio-  
nen Euro als neuen Schei-  
nen übergeben. Wir melden  
uns morgen wieder.

T-Rex

Gewalt- und andere kriminelle Taten geschehen nicht von ungefähr. Produkterpresser kündigen ihr Tun bewusst an, Promi-Attentäter verraten ihre mentale Explosion unbewusst in Briefen und Telefonaten. Unternehmen und andere Institutionen wie Parlamente und Schulen, aber auch Schauspieler, Politiker und Manager sehen sich zunehmend Gefahren ausgesetzt, die Leben kosten können. Die psychologische Bedrohungsanalyse, eine hier zu Lande noch junge Disziplin, macht es möglich, Gefahrensituationen rechtzeitig zu erkennen und möglicherweise größeres Unheil zu verhindern.

In einem US-amerikanischen Unternehmen sitzen mehrere Mitarbeiter beim Mittagessen zusammen, als sie von draußen mehrmals einen lauten Knall hören. Einer der Angestellten scherzt über den bereits länger auffälligen Kollegen: „Das ist bestimmt Westbecher, der zurückgekommen ist, um uns fertig zu machen.“ Tatsächlich betritt einen Moment später besagter Westbecher den Raum und feuert wild um sich, wobei er auch den Mann niederschießt, der noch eben über ihn gewitzelt hatte.

In der Poststelle des kalifornischen Waldverbandes stoßen die Sortierer auf ein auffälliges Paket, das an den ehemaligen Präsidenten der Organisation adressiert ist. Einer der Angestellten ruft den amtierenden Chef und ordnet an, das Paket zu öffnen. „Ich gehe in mein Büro, bevor die Bombe explodiert.“ Mit diesen ironischen Worten verlässt der Mitarbeiter Bob Taylor den Raum. Noch bevor er sich an seinen Schreibtisch in einem anderen Raum setzt, hört er eine gewaltige Explosion, die seinen Chef tötet.

Diese beiden dramatischen Beispiele aus dem Fundus des renommierten Sicherheitsexperten Gavin de Becker machen deutlich, dass Gewalt nicht einfach „aus heiterem Himmel“ hereinbricht, sondern in der Regel eine Vorgeschichte aufweist und sich damit unter Umständen verhindern lässt. In den beiden geschilderten Fällen war es pure Intuition, die – eingekleidet in Humor – auf die Gefahrensignale aufmerksam machte.

Die psychologische Bedrohungsanalyse strebt dagegen an, solche sozusagen „unbewussten“ und damit nicht immer zuverlässigen Alarmimpulse zu einem Warninstrument zu machen, dessen Verlässlichkeit sich durch wissenschaftliche Erkenntnisse und Analysemodelle noch steigern lässt. Woher „wusste“ der Postsortierer, dass sich in dem Paket eine Bombe befand?

Die Hinweise waren bei genauerer Betrachtung eigentlich deutlich zu erkennen. Das Paket war ungewöhnlich schwer, auffällig mit Klebeband

umwickelt und mit einem deutlich zu hohen Betrag frankiert. Hätte sich nach dem ersten Verdacht - die Sendung wurde ja intuitiv als „ungewöhnlich“ eingestuft - jemand die Mühe gemacht, den Absender zu überprüfen, wäre ihm vielleicht aufgefallen, dass die hier notierte Firma überhaupt nicht existiert.

Hinter diesem Anschlag steckte der so genannte Unabomber, jener ehemalige Mathematikprofessor, der ab 1978 aus Hass gegen den technischen Fortschritt mit einer Serie von Bombenattentaten über einen Zeitraum von 17 Jahren insgesamt 22 Menschen verletzt und drei getötet hatte. Theodor Kaczynski konnte erst im April 1996 durch einen Hinweis seines Bruders in seiner einsamen Hütte im ländlichen Montana festgenommen werden. Am 22. Januar 1998

zehnt einen ungeheuren Aufwind. Schließlich müssen sich immer mehr Unternehmen und Institutionen damit auseinandersetzen. Zum einen wurde bereits vorhandenes psychologisches, psychiatrisches und kriminologisches Wissen danach durchforstet, wie es sich für diesen Zweck nutzen lässt, und entsprechend neu ausgerichtet. Noch wichtiger: Die Entwicklung spezieller Modelle und zunehmende wissenschaftliche Erkenntnisse haben die Zuverlässigkeit der Vorhersagen enorm erhöht und die möglichen Einsatzgebiete stark erweitert. So werden vor allem verdächtige Personen und Zuschriften, aber auch spezifische Szenarien untersucht und psychologisch bewertet.

Die Felder, auf denen Spezialisten für Bedrohungsanalysen eingesetzt werden, sind vielseitig und reichen vom anonymen Drohbrief, Erpressung und Entführung über Attentat und Geiselnahme bis hin zu „Stalking“ (obsessive Belästigung oder Verfolgung), Gewalt am Arbeitsplatz und der Identifizierung möglicher Amokläufer an Schulen. Kernmerkmal der Situationen, in denen Bedrohungsanalysen sinnvoll sind, ist die Tatsache, dass der *worst case*, also die physische Schädigung eines Menschen, noch nicht geschehen ist und durch die Einschätzung der Lage und die daraus abgeleiteten Strategien eine Gefahr abgewendet werden soll.

Zwar sind bei der Bedrohungsanalyse Erfahrung und „gesunder Menschenverstand“ wesentliche Faktoren. Doch die Kenntnis des aktuel-

---

**Kernmerkmal der Situation, in der die Bedrohungsanalyse sinnvoll ist: Die physische Schädigung eines Menschen ist noch nicht geschehen, aber die Gefahr soll durch die Einschätzung der Lage und die daraus abgeleiteten Strategien abgewendet werden.**

---

bekannte sich der damals 55-Jährige schuldig und trat eine lebenslange Haftstrafe an.

In den USA erlebt die Bedrohungsanalyse seit einem guten Jahr-

len fachlichen Wissensstandes bleibt unerlässlich, da selbst erfahrene Experten gelegentlich vermeidbare Fehler begehen, wenn sie eine mögliche Gefahr alleine aus ihrer intuitiven Einschätzung heraus bewerten. Ein Beispiel, das der üblichen Vorstellung zuwiderläuft, soll dies erläutern: Ein wüstes Drohschreiben - ein so genanntes *hate mail* - stellt als solches für prominente Politiker zunächst kaum ein

## Threat Management Unit

Die erste Threat Management Unit (TMU) der amerikanischen Polizei wurde 1990 in Los Angeles gegründet und war nicht umsonst in der Nähe Hollywoods angesiedelt. Als staatliche Reaktion auf die Ermordung einer jungen Schauspielerin durch einen obsessiven Fan ins Leben gerufen, lautete die Mission der TMU zunächst, gegen anhaltende Drohungen oder Belästigungen vorzugehen, die gegen eine bestimmte Person gerichtet sind. Inzwischen wurden die Aufgaben aber auch auf andere Gefährdungssituationen ausgeweitet. Ziel der Spezialeinheit für Bedrohungsanalyse bleibt es, „unangemessene Verhaltensweisen eines Verdächtigen zu verändern, zu kontrollieren oder zu beenden“.

erhöhtes Risiko dar. Die Drohung ist - isoliert betrachtet - kein Gefahrensignal. Die vergleichbar aggressiv klingende Drohung von einem früheren Lebenspartner ist hingegen als mögliches Gefährdungszeichen einzustufen.

Es sei allerdings darauf hingewiesen, dass die Bedrohungsanalyse nie alleine auf Grund eines einzigen Faktors geschehen darf, sondern im-

mer nur in der systematischen Gesamtschau aller bekannten Einflussgrößen Aussagekraft besitzt.

In den USA hat sich in den letzten anderthalb Jahrzehnten eine regelrechte Infrastruktur von Fachleuten für Bedrohungsanalysen herausgebildet. Zum einen bieten Privatfirmen solche Dienstleistungen an - wobei die seriösen Unternehmen in der Regel auf ehemalige Polizeixperten oder einschlägig erfahrene Sozialwissenschaftler zurückgreifen. Zum anderen haben mehrere Behörden spezielle Einheiten zur Bedrohungsanalyse gebildet. So verfügen einige große Städte inzwischen über so genannte Threat Management Units und der amerikanische Secret Service, der vor allem für den Schutz von Politikern verantwortlich ist, hat ein National Threat Assessment Center eingerichtet, in dem Psychologen und Geheimdienstagenten gemeinsam spezielle Modelle für den praktischen Einsatz in der Praxis entwickeln.

In Deutschland beginnt sich das Feld der Bedrohungsanalyse erst langsam zu formieren. Die Tradition, mit der hier zu Lande an derartige Aufgaben herangegangen wird, stützt sich vor allem auf sehr spezifische Fachkompetenzen. Die Qualifikation der entsprechenden Spezialisten beruht dann auch meist auf eigenen Erfahrungen und denen von Kollegen; nicht immer werden zusätzlich wissenschaftlich aufbereitete und systematisierte Erkenntnisse hinzugezogen. So gibt es bislang auch kaum den Versuch, das wertvolle Praxiswissen mit

einer Philosophie der Bedrohungsanalyse anzureichern und damit schlagkräftiger zu machen. Das „Team Psychologie und Sicherheit“ (T-P-S), ein Verbund von Kriminal- und Polizeipsychologen, dem auch der Autor dieses Artikels angehört, versucht nun in einem ganzheitlichen, interdisziplinären Ansatz, spezifische Erfahrungen von Praktikern mit wissenschaftlichem Methoden-Know-how und psychologischer Perspektive zu verbinden.

In der Bedrohungsanalyse gibt es inzwischen Übereinstimmung über einige Grundprinzipien dieser jungen Disziplin. Beispielsweise ist zielgerichtete Gewalt ihrem Wesen nach in aller Regel nicht impulsiv. Vielmehr ist sie das Endprodukt eines prinzipiell nachvollziehbaren Entwicklungsprozesses einer Person. Dieser Prozess schlägt sich in Gedanken und Verhalten des mutmaßlich späteren Täters nieder. Es ist damit also ein auch von außen einsehbarer Weg zur Gewalttat.

Ein weiteres Axiom bildet die Erkenntnis, dass es nicht einfach gewalttätige und nicht gewalttätige Menschen gibt, die durch eine Grenzlinie streng voneinander getrennt sind. Statt dessen ist ein eventuell bevorstehender Gewaltakt immer nur in der Wechselwirkung zwischen der Persönlichkeit des potenziellen Täters, aktuellen Stressfaktoren in seinem Leben, dem gegenwärtigen Umfeld des Geschehens und der Beziehung zur Zielperson mutmaßlicher Aggressionen zu verstehen. Der Einfluss multipler Grö-

ßen bedeutet für die Bedrohungsanalyse, das Gefährdungsrisiko dynamisch zu betrachten und sich nicht nur auf einen oder einige wenige alleinstehende Risikomarkierer zu beschränken. Diese Perspektive erfordert zwar eine größere Komplexität und Anstrengung in der Arbeit. Sie bietet aber zugleich das Potenzial, eine größere Palette von Ansatzpunkten für eine rechtzeitige Intervention zu entwickeln.

Neben allgemeinen Axiomen ist zusätzlich Wissen über den speziellen Bereich, in denen die Bedrohungsanalyse durchgeführt werden soll, von Bedeutung. Auch hier existieren jeweils grundlegende Dimensionen aus Forschung und Praxis, die bei seriösen Experten immer in die Bewertung mit einfließen. So gilt es für die Einschätzung eines auffälligen Mitarbeiters in Sachen Workplace Violence (Gewalt am Arbeitsplatz) neben Umgebungs- und biografischen Einflüssen unter anderem Faktoren wie Impulsivität, Alkohol- und Drogenmissbrauch und paranoide Vorstellungen zu überprüfen. Unter Berücksichtigung einer solchen Bewertung kann dann über bestimmte Konsequenzen, zum Beispiel Ermahnung, Versetzung oder Entlassung, entschieden werden.

Auch sollte eine solche Maßnahmen optimalerweise in Anlehnung an die individuelle Fallanalyse ergriffen werden. Beispiel: In einer Firma belästigte und bedrohte ein Mitarbeiter seine Kollegin auf sehr subtile Weise. Sein Verhalten blieb dabei immer knapp unter der rechtlich belangba-

ren Schwelle. Die Unternehmensführung überlegte, die Belästigungen intern öffentlich zu machen mit dem Ziel, den Mitarbeiter in die Defensive zu drängen, auf dass er seine Drohungen beende.

Eine Analyse durch T-P-S ergab, dass eine derartige Strategie wahrscheinlich nicht zur Deeskalation führen, sondern im Gegenteil sogar die Gefahr einer Konfrontation erhöhen würde. Die psychologische Beurteilung des problematischen Angestellten und des Umfeldes zeigte nämlich, dass der Mann ein Gewaltisiko aufwies. Eine öffentliche Ermahnung wäre von ihm vermutlich als selbstwertgefährdende Zurückweisung empfunden worden. Gerade deshalb hätte es zum Auslösefaktor für eine Eskalation werden können.

Auf Grund seiner Persönlichkeitsstruktur war auch nicht zu erwarten, dass ein Appell an seine Vernunft oder sein Mitgefühl Erfolg haben würde. Die T-P-S-Empfehlung war deshalb, den Mitarbeiter diskret anzusprechen und ihm klar zu kommunizie-

zuarbeiten, dass sich die Perspektive des Mitarbeiters von einer Auseinandersetzung zwischen ihm und seiner Kollegin dahingehend verschiebt, dass nun ein ernstes Problem zwischen ihm und seinen Vorgesetzten bestehen würde.

Eine der häufigsten Aufgaben für Bedrohungsanalysten ist es, einschlägige Schreiben, Telefonate, Emails oder anderen Kommunikationswege hinsichtlich der Frage zu bewerten, ob wirklich eine ernsthafte Gefährdung vorliegt. Hier ist zunächst von großer Bedeutung zu wissen, welche Funktionen - auch psychologischer Natur - ein Drohbrief für den Verfasser grundsätzlich aufweisen kann. In seltenen Fällen ist dies tatsächlich einfach die Ankündigung einer Tat, etwa bei frühzeitig abgesetzten Bombendrohungen. Hier soll ausreichend Zeit für die Evakuierung bleiben, da der Täter nur Sachschaden anrichten möchte.

Eine weitere Möglichkeit stellt die Drohgebärde als Fokussierung zielgerichteter Wut und als Wunsch nach Wiederherstellung von Kontrolle dar. In dem anfangs erwähnten Beispiel der Bedrohung durch einen ehemaligen Lebenspartner kann dieses Motiv schnell in körperliche Gewalt umschlagen, ist also als gefährlich einzustufen.

Anders gelagert ist der Fall, wenn es primär darum geht, einem Gefühl Ausdruck zu verleihen. Beispielsweise sind, wie schon erwähnt, Politiker oft Adressaten wüster Drohschreiben, deren einziger Zweck dar-

---

## Funktionen des Drohbriebs: Ankündigung, Drohung, Angstverbreitung

---

ren, welche konkreten negativen Konsequenzen seitens seines Arbeitgebers auf weitere unerwünschte Handlungen folgen würden. Bei der Ansprache war es zudem wichtig, darauf hin-



## Drohbrief vor dem Djerba-Anschlag

In der deutschen Botschaft in Tunis traf am 2. Januar (also gut zwei Monate vor dem Anschlag auf die Synagoge in Djerba) ein anonymes Drohschreiben ein. Der Brief war eine gute Woche zuvor in einer anderen tunesischen Stadt aufgegeben worden.

Übersetzt las sich der Text wie folgt: „Von Al-Qaeda/Abteilung Tunesien. Wir haben beschlossen, alle deutschen Produkte in der islamischen Welt zu verbrennen, wenn sich Deutschland nicht aus dem Club des Kolonialismus, dem es sich angeschlossen hat, ausklinkt. Wir wollen die Annullierung aller Vereinbarungen mit dem zionistischen Gebilde sowie die Annullierung des Handels mit dem zionistischen Gebilde; die Annullierung des Abkommens, auf dessen Grundlage Amerika seine Militärbasen (in Deutschland) nutzen kann. Diese Basen müssen außer Funktion gesetzt werden. Wenn all dies nicht geschieht, werden deutsche Waren verbrannt und vergiftet. Wir werden weiterhin dafür sorgen, dass die Stromleitungen zwischen den Städten sowie die Eisenbahnverbindungen unterbrochen werden.“

Der Brief wurde nach Deutschland zum Bundeskriminalamt übermittelt, das bis zum nächsten Tag eine Analyse erstellte. Dabei wurde im Besonderen die Frage behandelt, ob es sich um ein Schreiben von Trittbrettfahrern handelt. In ihrer Bewertung - hier in Auszügen - kamen die BKA-Experten zu folgenden Schlüssen: „Obwohl die durch den/die Texturheber verwendete Argumentationskette in islamistischen Kreisen durchaus als gebräuchlich eingeschätzt werden kann, bestehen an der Ernsthaftigkeit der Drohung erhebliche Zweifel. Über die Existenz einer Zelle der Al-Qaeda in Tunesien liegen dem BKA keine Erkenntnisse vor. Aussagen der Gruppierung, auch unterschwellige Anschlagdrohungen, sind nach hier vorliegenden Erkenntnissen immer von den Führungspersonen im Rahmen von Interviews/Videos getätigt worden. Nach hiesiger Ansicht versuchen der/die Texturheber durch die Diktion des Schreibens, insbesondere die verwendete Einleitung 'Von Al-Qaeda/Abteilung Tunesien' und der benutzte Plural 'Wir', lediglich den Eindruck zu erwecken, dem Netzwerk der Al-Qaeda als eigenständige, aus einer

Personenmehrheit bestehenden Zelle anzugehören. Die Intention dürfte darin liegen, dem Schreiben die nötige Ernsthaftigkeit zu geben, um nicht als Trittbrettfahrer 'abgestempelt' zu werden. Gegen eine Authentizität spricht zudem die fehlerhafte Adressierung des Briefs. Dem Brief fehlen darüber hinaus konkrete Angaben über Anschlagziel und -zeitpunkt. In diesem Zusammenhang lassen auch die angedrohten Aktionen Zweifel an der Ernsthaftigkeit aufkommen. Im Nachgang zu den Anschlägen in den USA dürfte das Verbrennen/Vergiften allein von deutschen Waren nicht der Qualität und Zielrichtung der von der Al-Qaeda möglicherweise geplanten weiteren Anschläge entsprechen. Obwohl eine Urhebererschaft aus den Kreisen der Al-Qaeda nicht konkret ausgeschlossen werden kann, dürfte es sich bei dem/den Texturhebern deshalb um Trittbrettfahrer handeln, die dem tunesischen militanten Spektrum entstammen. Konkrete Bezüge in die Bundesrepublik Deutschland, insbesondere Gefährdungsaspekte, sind dem Drohbrief nicht zu entnehmen.“

Welche Aspekte des Schreibens waren nun für die Auswertung relevant? Zunächst betrachteten die BKA-Experten die Drohung im Kontext des Gesamtge-

schehens. Dass bislang keine Organisationsstrukturen der Al-Qaeda in Tunesien bekannt waren, minderte dabei die Glaubwürdigkeit. Auch die Abweichung von der normalen Drohprozedur der Terrororganisation, die üblicherweise in Form von Interview-Videos geschieht, wurde als risikoabschwächender Kontextfaktor gewertet. Als ein altbekanntes Phänomen gilt der Versuch - vor allem von Einzeltätern - durch eine Pluralform bei Drohungen mächtig und bedrohlich zu erscheinen. Auch überdeutlich präsentierte Hinweise auf die Zugehörigkeit zu einer gefährlichen Gruppe, wie hier plakativ gleich in der Einleitung des Schreibens platziert, weisen oftmals auf einen Schreiber, der mehr Bedeutung demonstrieren möchte, als er eigentlich besitzt. Die Zielselektion der angedrohten Anschläge sahen die BKA-Spezialisten als nicht übereinstimmend mit der typischen Al-Qaeda-Auswahl bei Attentatsobjekten an. Stil und Inhalt des Briefes und die angebliche Autorenschaft klafften also hinsichtlich mehrerer Aspekte auseinander. Die Prüfung dieser und weiterer Punkte führte beim BKA zu der Einschätzung, dass das Schreiben vermutlich keine konkrete Gefährdung signalisiert.

in besteht, Querulanten oder aggressiven Menschen als psychologisches Ventil zu dienen. In diese Kategorie fällt auch die Zielsetzung, das Opfer bewusst in Angst und Schrecken zu versetzen, um Rachegefühle zu befriedigen. In einem von uns bearbeiteten

Fall war die Führungskraft einer Lebensmittelkette mit mehreren Zustriften voller extrem gewalttätiger Einschüchterungen konfrontiert worden. Unsere Analyse ergab, dass es dem Urheber vor allem darum ging, den betroffenen Manager zu ängsti-

gen. Unter Berücksichtigung weiterer Aspekte kamen wir außerdem zu dem Schluss, dass zum aktuellen Zeitpunkt kaum eine physische Gefährdung zu erwarten sei. Später stellte sich heraus, dass ein ehemaliger Angestellter die Briefe verfasst hatte. Er war ent-

lassen worden, empfand dies als tiefes Unrecht und wollte sich schlichtweg durch Psychoterror rächen.

An dieser Stelle sei angemerkt, dass sich ein Drohschreiben auch auf mehrere gleichzeitig aktivierte Motive zurückführen lässt. Bei bestimm-

ten Formen von Erpressung können etwa sowohl Bereicherungsabsicht als auch Macht- und Dominanzstreben eine Rolle spielen. Auch sind Bedrohungsanalysen als ein dynamischer

---

Die gleichen Worte, aus unterschiedlichem Anlass ausgesprochen, können sehr verschiedene Effekte des Schreckens erzielen.

---

Prozess zu begreifen, der sich mit sich verändernden Begebenheiten und Anforderungen auseinandersetzen muss. So kann sich etwa ein Mensch in seiner Kommunikation erkennbar von relativer Ungefährlichkeit hin zu Gewaltbereitschaft bewegen, wenn er sich zurückgewiesen oder nicht ernst genommen fühlt.

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist der Kontext, sprich: die Umgebungsbedingungen, eines Drohschreibens. Die gleichen Worte, aus unterschiedlichem Anlass ausgesprochen, können sehr verschiedene Effekte des Schreckens erzielen. Beispielsweise führen anonyme Anrufe von Kindern oder nachlässig mit Drohungen bekratzte Briefe und Päckchen normalerweise nicht dazu, dass internationale Flughäfen lahmgelegt oder ganze Stadtteile und Bürotürme evakuiert werden. Im Schatten des 11. Septembers erschienen plötzlich derartig massive Reaktionen auf relativ gut durchschaubare Drohungen als Selbstverständlichkeit. Wo war der Fehler im System - abgesehen vom enormen politischen Druck auf die Verantwortlichen vor Ort?

Aus bedrohungsanalytischer Sicht ist zu bedenken, was tatsächlich geschieht, entkleidet aller falschen Schrecken ohne Substanz. Was stellt die gefährlichere Drohung dar: einen Rivalen umzubringen oder ein Hochhaus in die Luft zu sprengen? Ohne das Wissen um weitere Kontextfaktoren lässt sich diese Frage zunächst nicht entscheiden. Beide Warnungen differieren ausschließlich hinsichtlich ihrer möglichen Auswirkungen, nicht aber per se in ihrer eigentlichen Relevanz, also der Wahrscheinlichkeit, dass die angekündigte Gewalttat auch geschieht. Erfährt man nun, dass es sich im Fall des angekündigten Rivalenmordes bei dem Drohenden um eine unkontrollierte Persönlichkeit mit stark an Männlichkeits-Stereotypen orientiertem Selbstbild handelt, im Fall der Terrorwarnung um einen jungen Mann im Alkoholrausch, stellt sich das Bild plötzlich ganz anders dar.

Wie wichtig die genaue Ermittlung von Kontextvariablen auch für die individuelle Fallanalyse sein kann, zeigt die Erfahrung eines amerikanischen Kollegen. Sein Threat Assessment Team bekam den Auftrag, bedrohliche Zuschriften an mehrere Mediziner zu evaluieren, die öffentlich in Verruf geraten waren. Darin stand: „Wenn dein Auto in die Luft fliegt und ich das in den Abendnachrichten höre, werde ich lachen.“ Da ein Absender auf den Umschlägen angegeben war, begannen die Mitarbeiter sofort mit Hintergrundrecherchen.

Das Team geriet in Alarmbereitschaft, als sich dabei herausstellte, dass es sich beim Urheber der Schreiben um einen vorbestraften ehemaligen Vietnamkämpfer handelte, der auf Bewährung auf freiem Fuß war. Bei einer persönlichen Kontaktaufnahme entpuppte sich der vermeintlich gefährliche Kriegsveteran jedoch als übergewichtiger 63-Jähriger mit Herzproblemen. Er hatte nie Erfahrungen mit Sprengstoff gesammelt und sein Vorstrafenregister wies ausschließlich leichte Betrugsdelikte auf. Auf seine vermeintlichen Drohungen angesprochen, zeigte er sich aufrichtig verblüfft, dass seine aus Wut entsprungene Zeilen eine solche Wirkung ausgelöst hatten.

Als weiteres großes Anwendungsfeld für Bedrohungsanalysen ist der Personenschutz zu nennen. Hier geht es darum, ungewöhnliche Kontaktversuche und auffällige Personen, die im Umfeld prominenter Stars, Politiker oder Wirtschaftsführer in Erscheinung treten, hinsichtlich ihres Gefährlichkeitspotenzials einzustufen und gegebenenfalls zu intervenieren. Auch auf diesem Gebiet gab es in den letzten Jahren enorme Erkenntnisfortschritte, die allerdings nicht immer den Weg in die alltägliche Praxis der Personenschützer gefunden haben. So hält sich hartnäckig der Mythos, dass explizite Drohschreiben eine der wichtigsten Warnsignale für ein bevorstehendes Attentat seien. Natürlich sollte man derartigen Briefen und Anrufen immer nachgehen. Tatsächlich offenbarte sich aber in den USA bei

einer Untersuchung aller 74 bekannten Attentate und Attentatsversuche auf berühmte Persönlichkeiten seit 1949, dass lediglich in weniger als vier Prozent der Fälle direkte Drohungen an das spätere Opfer vorausgegangen waren. Mehr als drei Viertel der Attentäter hatten jedoch in ihrem Umfeld auffällige Bemerkungen über ihre spätere Zielperson gemacht, bei mehr als 60 Prozent sogar in drohendem Ton.

Allerdings existieren andere Kommunikationsformen, die die Aufmerksamkeit des entsprechenden Sicherheitsverantwortlichen wecken sollten. Dazu gehören übersteigerte Liebesbekundungen oder die Ankündigung eines unabwendbaren gemeinsamen Schicksals - alles Einstellungen, die schon bei einigen prominenten „Stalking“-Fällen in Gewalt umgeschlagen sind. Roberto Bardo, ein junger Mann, der 1989 die 21 Jahre alte Rebecca Schaeffer an ihrer Wohnungstür erschoss, hatte der TV-Seriendarstellerin zunächst lange Zeit glühende Liebesbriefe geschrieben. John Hinckley feuerte 1982 auf den damaligen US-Präsidenten Ronald Reagan, um dem Hollywood-Star Jodie Foster seine Liebe zu beweisen. Günter P. attackierte 1993 in Hamburg die Tennisspielerin Monica Seles mit einem Messer, um der von ihm grenzenlos verehrten Steffi Graf die Rückkehr auf den ersten Platz der Weltrangliste zu ermöglichen.

Es gibt aber typische Verhaltensweisen vor einem Anschlag, die die Evaluation ermöglichen, ob sich eine



auffällige Person in Richtung Gewalt oder eher von ihr weg bewegt. Eines der Warnsignale ist, dass der Verdächtige Dinge verschenkt, die ihm wertvoll sind, oder er seine persönlichen Gegenstände ordnet oder wegpackt. Seles-Attentäter P. beispielsweise hing die Poster von Steffi Graf ab, mit denen sein Zimmer plakatiert war, und verstaute sie im Koffer, den er dann in seinem Garten vergrub. Der

**Erst die Briefe, dann das Vergnügen: 1981 schoss John Hinckley auf US-Präsident Reagan, um die von ihm verehrte Jodie Foster zu beeindrucken. Er hatte der Schauspielerin zuvor glühende Liebesbriefe geschrieben.**

Grund: Er erwartete, dass er nach seiner Tat eine lange Gefängnisstrafe absitzen muss, und wollte die ihm wichtigen Bilder sicher untergebracht wissen.



Mittlerweile verfügen psychologische Bedrohungsexperten über ein ganzes Arsenal von Bewertungsinstrumenten, die beispielsweise einzuschätzen helfen, ob ein Briefschreiber

Wer beruflich öfter in gefährlichere Umgebung gerät, kann mit Mikro-Bedrohungsanalysen sein Risiko deutlich mindern. Seminare für Firmenangehörige, die regelmäßig in gefährliche Länder reisen, vermitteln deshalb Analysekriterien für typische kritische Situationen.

anstrebt, sich auch physisch der prominenten Person zu nähern, oder ob verdeckte Pläne für eine Gewalttat existieren. Dabei machen sich Ausdauer und Genauigkeit oft bezahlt. So hatte ein Stalker im Zeitraum von acht Jahren mehr als 12.000 Briefe an eine Schauspielerin geschickt. Eines Tages legte er schließlich ein Foto von sich bei, auf dem stand: „Kannst du den Revolver auf dem Bild sehen?“ Die gewarnten Sicherheitsleute fingen den Mann ab, als er sich dem Haus der Prominenten nähern wollte.

Die Beispiele machen deutlich, dass die Gefahr von Gewalttaten Unbekannter immer auch in einem situativen Zusammenhang gesehen werden muss. Wer etwa beruflich öfter in gefährlichere Umgebung gerät, kann deshalb mit Mikro-Bedrohungsanalysen sein Risiko deutlich mindern. T-P-S-Seminare für Firmenangehöri-

ge, die regelmäßig in gefährliche Länder reisen, vermitteln deshalb Analyse-kriterien für typische kritische Situationen. Zum Beispiel Carnapping, bei dem Straftäter versuchen, Geschäftsleute mit Waffengewalt aus dem Auto zu vertreiben, um dieses zu übernehmen. Das Rollenspiel enthüllt unter anderem folgenden Risikomarker: Der mit Pistole bedrohte Mitarbeiter hält zunächst die Hände gut sichtbar nach oben, damit der Räuber nicht befürchtet, dass auch er zur Waffe greift. (Den gestressten Täter im Auge zu behalten und zu deeskalieren ist übrigens eine der wichtigsten Aufgaben in derartigen Situationen überhaupt).

Nun offenbart sich das Dilemma: Der Fahrer muss sich abschnallen, um den Wagen zu überlassen. Dabei muss er jedoch seine Hände aus dem Sichtfeld des möglicherweise nervösen Angreifers bewegen. Die Lösung ist eigentlich simpel - wenn man sie denn kennt und darauf trainiert ist, die Bedrohungslage schnell zu analysieren und ebenso schnell zu reagieren. Der Fahrer greift optimalerweise demonstrativ oben an den Gurt und fährt mit den Händen daran langsam nach unten. Mit diesem Handlungsschema signalisiert er dem Räuber deutlich, dass er sich abschnallen und nicht eine Waffe ziehen möchte.

Aber nicht nur Verhaltenssicherheit, sondern auch spezielles psychologisches Wissen ist für die Bedrohungsanalyse enorm wichtig. Denken wir an psychische Krankheiten und Störungen. Allgemein sind entgegen-

zahlreicher Vorurteile derartig belastete Personen nicht gewalttätiger als der Bevölkerungsdurchschnitt. Bestimmte Krankheitsgruppen und Symptomkombination stellen jedoch ein signifikant erhöhtes Sicherheitsrisiko dar. Sowohl der Schäuble-Attentäter als auch die Lafontaine-Attentäterin litten unter paranoider Schizophrenie, einer Sonderform der Psychose, die unter gewissen Bedingungen ein Gefährlichkeitspotenzial aufweist. Bei beiden Attentätern lässt sich der Weg zur Gewalt sowohl vom Wahnhalt als auch von spezifischen Symptomen her genau nachzeichnen. In jedem der Fälle waren deutliche Warnsignale zum Teil schon Jahre zuvor zu erkennen - freilich nur für den geschulten Blick. Eines der plakativsten Beispiele war, dass die Lafontaine-Attentäterin mehrfach vergeblich versucht hatte, an Schusswaffen heranzukommen.

Aber nicht nur die Kenntnis von Pathologien ist für die Bedrohungsanalyse interessant, auch andere Bereiche der Psychologie können angewendet werden. Beispielsweise bearbeiteten wir vor einiger Zeit einen Fall, in dem eine ganze Bande gegen ein Unternehmen vorging. Die Sozialpsychologie ermöglichte es, Struktur und Dynamik der Gruppe zu analysieren und damit Schwachstellen herauszuarbeiten. Am Rande des Netzwerkes stehende Mitglieder konnten so gezielt unter Druck gesetzt werden, um sich vom kriminellen Geschehen zurückzuziehen. Zudem wurde eine Person aus dem Kern der Gruppe als deut-

lich verwund- und somit angreifbar identifiziert. Sie würde durch eine direkte Konfrontation mit hoher Wahrscheinlichkeit psychisch kollabieren und „auspacken“.

Doch ist die Bedrohungsanalyse natürlich kein rein psychologisches Feld. Private Sicherheitsleute, Kriminalisten, Juristen und Psychologen arbeiten hier sinnvollerweise Hand in Hand und oftmals erfordern es Besonderheiten eines Falles zudem, weitere Spezialisten heranzuziehen. In einem Fall hatten wir es mit Angehörigen einer Sekte zu tun. Die Zusammenarbeit mit einem Religionswissenschaftler ermöglichte es, die Weltsicht und damit die Handlungsoptionen der Zielpersonen zu rekonstruieren und damit eine detaillierte Verhaltenseinschätzung der Tätergruppe vorzunehmen, was wiederum die Voraussetzung für weitere Maßnahmen bildete.

Bedrohungsanalyse ist und bleibt ein dynamisches Terrain. Neue Verbrechensformen bilden sich heraus, bereits bekannte Tatmuster verändern sich. All das erfordert einen permanenten Wandel der Ansätze und Methoden. Das traurige Beispiel der jüngsten Amokläufe von Jugendlichen macht dies deutlich. Nach mehreren Massenmorden von Schülern in der zweiten Hälfte der 90er Jahre an US-amerikanischen Highschools begannen Experten damit, spezielle bedrohungsanalytische Programme und Werkzeuge zu entwickeln.

Einen besonderen Ansatzpunkt für die Prävention liefert dabei das Phänomen des „Leakings“, eines häu-

## Fatale Folgen

Die Diagnose von Psychopathologien bei Bedrohungsanalysen sollte immer mit einer gewissen Vorsicht und von professioneller Hand geschehen. Oberflächliche Urteile und Halbwissen können hier fatale Folgen haben. Beispielsweise hatte sich in einem Fall ein bewaffneter Mann in einem Haus verschanzt und mit Selbstmord gedroht. Ein herbeigerufener „Psychologie-Experte“ kam zu dem Schluss, dass es sich beim Täter um einen Soziopathen handelt, also um eine Person mit Persönlichkeitsstörung, die unter anderem durch den Mangel an Einfühlungsvermögen sowie Egozentrismus und ein übersteigertes Überlegenheitsgefühl gekennzeichnet ist. Soziopathen würden sich niemals selbst töten, lautete die daraus abgeleitete Expertise des vermeintlichen Spezialisten. Sie wurde vom kurz darauf erfolgten Schuss des verbarrikadierten Täters widerlegt, mit dem er sich umbrachte.

fig zu beobachtenden „Informationslecks“ in der Vorgeschichte derartiger Attentate. Die Verfasser einer Studie fanden heraus, dass in mehr als drei Viertel aller Fälle die so genannten *school shooter* ihrer Tat zuvor angekündigt hatten – allerdings kaum gegenüber Erwachsenen, sondern fast ausnahmslos vor Gleichaltrigen. Beispielsweise hatte in einem Fall aus dem Jahr 1997 ein jugendlicher Amokläufer mehreren Bekannten seine Tat angekündigt und sie gewarnt, an einem bestimmten Morgen die Schulaula zu betreten. Stattdessen sollten sie sich auf einer Balustrade einfinden, von der aus man die Aula

gut überblicken konnte, ohne der Gefahr ausgesetzt zu sein, ins Schussfeld zu geraten. Tatsächlich sprach sich diese Ankündigung herum, sodass sich am betreffenden Tag zwei Dutzend Schüler dort trafen. Einer von ihnen hatte sogar eine Kamera mitgebracht. Als die Schießerei begann, war er freilich zu aufgeregt, um die Tat zu fotografieren. Nur etwa sechs Unglückliche hatten sich schließlich in der Aula eingefunden, zwei wurden erschossen, zwei weitere verwundet.

In Deutschland hielt man sich in Sachen Amoklauf an Schulen lange zurück, das Phänomen wurde weitgehend als spezifisches US-Problem eingeschätzt. Ein fataler Irrtum, wie im vergangenen April der Amoklauf des 19-jährigen Robert Steinhäuser in Erfurt gezeigt hat. Nun wird man wohl das psychologische Frühwarnsystem der Amerikaner, von dessen Existenz hier zu Lande bis zu diesem Massenmord kaum ein Verantwortlicher wusste, importieren und den hiesigen Verhältnissen anpassen.

Was die Bedrohungsanalyse angeht, hat Deutschland also noch viel aufzuholen – eine Herausforderung, die sich anzunehmen lohnt, hilft sie doch, Gewalttaten zu verhindern und damit Leben zu schützen. □

*CD-Autor Jens Hoffmann ist Kriminalpsychologe. Er forscht und lehrt an der Technischen Universität Darmstadt und ist Mitbegründer der Beratungsgruppe „Team Psychologie und Sicherheit“ ([www.t-p-s.org](http://www.t-p-s.org)).*